

## ISO-Zertifikat

**Einführung des Qualitätsmanagements** für die Zulassungsprüfungen an der Universität Mozarteum: Nach dem ersten ISO-Zertifikat für eine Operausbildung, das im Vorjahr an das Mozart-Opern-Institut vergeben wurde, befindet sich die Universität Mozarteum neuerlich in einer Vorreiterrolle. Mit dem normalerweise von Produktionsbetrieben bekannten ISO-Zertifikat 9001/2008 wurde das Qualitätsmanagement nun auch für die Zulassungsprüfungen bestätigt. „Wenn man berücksichtigt, dass an diesem Verfahren jedes Jahr mehr als 900 Bewerber und 250 Lehrende an insgesamt über 3000 Einzelprüfungen beteiligt sind, wird verständlich, dass es sich lohnt, sich auch als Dienstleistungsbetrieb einem solchen Verfahren zu unterziehen“, erklärt Studiendirektor Franz Zaunschirm, in dessen Aufgabenbereich die Zulassungsprüfungen an der Universität Mozarteum fallen. Das erste Mal ist damit dieser wesentliche Prozess an einer österreichischen Kunstuniversität mit dem ISO-Zertifikat ausgezeichnet worden.

**Franz Zaunschirm:** Ich freue mich sehr über dieses Ergebnis, denn wir sind damit – zusammen mit dem im Vorjahr eingeführten Online-Anmeldeverfahren – auch Vorreiter für die österreichischen Kunstuniversitäten.

**UN:** Worin unterscheidet sich eine ISO-Zertifizierung von einer Evaluierung?

**Zaunschirm:** Eine Evaluierung ist zunächst nur eine Bestandsaufnahme. Ob Konsequenzen daraus gezogen werden, bleibt ungeklärt. Bei der ISO-Zertifizierung ist das nur der erste Schritt. Im nächsten wird überprüft, was wie verbessert werden kann. Hinzu kommt die jährliche Überprüfung durch externe Experten.

**UN:** Die Bürokratisierung nimmt in allen Bereichen zu. Warum unterzieht sich die Universität freiwillig diesem Verfahren?

**Zaunschirm:** Die Entscheidung, ob jemand ein bestimmtes Fach bzw. Instrument studieren darf oder nicht, ist von höchster Relevanz. Wir tragen eine hohe Verantwortung – sowohl für die finanziellen Mittel, die uns vom Staat, also von der gesamten Bevölkerung, zur Verfügung gestellt werden, als auch für die Studierenden. Mit einem Kunststudium wird bereits eine sehr direkte Richtung eingeschlagen, die bestimmte Erwartungen nach sich zieht und einen Umstieg in einen verwandten Beruf nicht so ohne Weiteres ermöglicht.



Franz Zaunschirm

# Herbert Feuerstein und das Watschentrio

*Warum der bekannte Journalist und Entertainer dereinst am Mozarteum studierte, wie er sich dort viele Feinde machte und warum er schließlich sein Studium abbrechen musste.*

THOMAS MANHART

**W**er den in Zell am See geborenen Herbert Feuerstein nur als TV-„Sidekick“ von Harald Schmidt oder als Deutschland-Chefredakteur des Satiremagazins „MAD“ kennt, der kennt nur einen kleinen Teil seines Wirkens. Der 72-jährige Journalist und Entertainer mit dem trockenen Humor ist ebenso ein profunder Kenner der Hochkultur, begleitet klassische Konzerte und moderiert Literaturabende und hat bereits als Neunjähriger am Mozarteum studiert. Über seine musikalischen Ambitionen, das Dilemma durch den Nebenjob als Musikkritiker und seinen darauffolgenden Studienabbruch sprach er mit den Uni-Nachrichten und Mozarteum-Rektor Reinhart von Gutzeit.

**UN:** Wie sind Sie ans Mozarteum gekommen?

**Herbert Feuerstein:** Das Leben ist eine Kette von Zufällen, die man nicht steuern kann. Wer nicht das Glück hat, einen Lehrer zu finden, der seine Begabung erkennt, weiß als gescheitertes Kind gar nicht, dass er gescheitert ist. Das wird wahnsinnig unterschätzt.

**UN:** Und Sie hatten damals dieses Glück?

**Feuerstein:** Es gab eine alte Schullehrerin, die hatte einen Narren an mir gefressen und wollte mir mehr Bildung angedeihen lassen. Sie hat meinen Vater gezwungen, mir im Alter von sieben Jahren ein Klavier zu kaufen, obwohl mein Elternhaus absolut amüsisch war.

**Reinhart von Gutzeit:** Mit welchen Träumen haben Sie Ihr Studium begonnen?

**Feuerstein:** Ich hatte große Probleme mit meinen Eltern, die beide Nazi waren. Also habe ich mir eine Fantasiewelt aufgebaut. Die bestand aus Schreiben, Musik und ein bisschen Größenwahn... Die Musik war der ein-

zige Ausweg, weil Salzburg nichts anderes zu bieten hatte. Mit zehn Jahren war ich ein absoluter Theatergänger, und meine alte Klavierlehrerin hat mich auch immer zu den Generalproben der Festspiele mitgenommen. Das waren prägende Erlebnisse.

**UN:** Sie haben dann neben dem Studium als Musikkritiker gearbeitet?

**Feuerstein:** Ich habe Kritiken im Feuilleton des Salzburger „Demokratischen Volksblatts“ geschrieben und war wirklich böse. Deswegen war ich sehr unbeliebt, weil ich mehr Pointensucher als Musikkritiker war. Wenn ich irgendetwas gefunden habe, aus dem sich eine negative Pointe machen ließ, habe ich das benutzt. Daraus entsprang auch die Auseinandersetzung mit dem damaligen Mozarteum-Präsidenten Bernhard Paumgartner.

**Gutzeit:** Was haben Sie denn Schlimmes geschrieben?

## SERIE

Geschichten aus dem Mozarteum – im Gespräch mit Herbert Feuerstein, Teil 1



**Posthume Versöhnung:** Studienabbrecher Herbert Feuerstein vor dem Gemälde des ehemaligen Mozarteum-Präsidenten Bernhard Paumgartner (1887–1971), der ihm nach einer Auseinandersetzung nahegelegt hatte, die Hochschule zu verlassen.

Bild: SN/THOMAS MANHART

**Feuerstein:** Paumgartner hatte eine Oper komponiert, die nannte sich „Rossini in Neapel“, und ich habe geschrieben, dass er sich die „Rossinis“ aus dem Kuchen gepickt hat und solche Sachen – nicht böse, aber eben respektlos. Es war im Umgang mit Autoritäten eine andere Zeit, also als Mozarteum-Student durchaus eine „Nestbeschmutzung“.

**UN:** Das war alles?

**Feuerstein:** Da war noch ein anderer Vorfall. Damals gab es einen Skandal bei den Festspielen, als Karajan einen Fotografen ohrfeigte und fast die Vorstellung abgesagt hätte. Wenig später schrieb ich über ein unsauber spielendes Trio des Mozarteums, dass sie sich erst auf ein A geeinigt hätten, als das Konzert schon zu Ende war. Zwei Tage danach kam der Cellist in einem Lokal auf mich zu und fragte: Hast du das geschrieben? Ich antwortete mit Ja und – patsch – hatte ich eine Ohrfeige sitzen. Und gleich noch eine vom zweiten Musiker des Trios. Das hat meinen Redakteur an die Karajan-Ohrfeige erinnert. Er erfand den Namen „Watschentrio“ und setzte als Titel darüber: „Da will schon jeder ein Karajan sein“.

**UN:** Aber es waren Sie und nicht der „Watscher“, der daraufhin zum Präsidenten des Mozarteums zitiert wurde?

**Feuerstein:** Ich bin sogar derjenige gewesen, der gemeint hat, sich bei Paumgartner darüber beschweren zu müssen. Dieser sagte dann, er hätte mir als einer von den dreien auch eine Ohrfeige gegeben. Er hat mich nicht direkt rausgeschmissen, aber mich gefragt, ob die Studienrichtung wirklich die richtige für mich sei. Irgendwie hielt ich es dann für eine gute Idee, zu gehen. Ich hatte gemerkt, dass das Schreiben etwas war, das ich wirklich konnte, und die Musik nur eine Abstraktion – eine Wunschvorstellung, die ich konzertant nicht erfüllen konnte.

**Gutzeit:** Als Paumgartner Ihnen den Abgang nahegelegt hat, gab es da noch irgendeinen Unterton? War er vielleicht gekränkt wegen der Kritik an seiner Oper?

**Feuerstein:** Die Oper hat er überhaupt nicht mehr erwähnt, damit hätte er wohl das Gesicht verloren. Paumgartner war auch nicht unangenehm oder unwirsch, die Sache war ihm nur lästig. Er hat mir eine kleine wohlwollende Standpauke gehalten, im Sinne von: „Es ist doch für alle besser, wenn sie gehen.“

# Reden ist die Kunst des Zuhörens

23. und 24. Oktober 2009: Ausstellung und Symposion zum Wirken von Eberhard Preußner und seiner „Lebensaufgabe Mozarteum“

Sich selbst zuzuhören sei am schwersten, schrieb Eberhard Preußner, seit den späten 30er-Jahren wesentliche Antriebskraft der Musikhochschule Mozarteum, ein brillanter Redner, ein glänzender Repräsentant inmitten des kulturellen Netzwerks der Stadt Salzburg und auch darüber hinaus. Ein Symposium und eine Ausstellung spüren dem vielfältigen Wirken eines Mannes nach, der Zukünftiges prägte, ohne sich dabei selbst plakativ in den Vordergrund zu stellen. Eines Mannes, der das Schicksal der Internationalen Sommerakademie und des unter seiner Präsidentschaft gegründeten Orff-Instituts wesentlich bestimmte und damit entscheidend zu deren Reputation bis über die europäischen Grenzen hinaus beitrug.

Doch Preußners Aktivitäten reichten über die eines geschickten Administrators weit hinaus. Als Autor musikpädagogischer und musikhistorischer Schriften erwarb er sich breites Renommee, nicht zuletzt, weil er mit diesen Veröffentlichungen das Anliegen einer humanistischen Volksbildung verfolgte. Das Zusammenspiel all dieser Facetten wird von Fachleuten am 24. Oktober in einem ganztägigen Symposium an der Universität Mozarteum

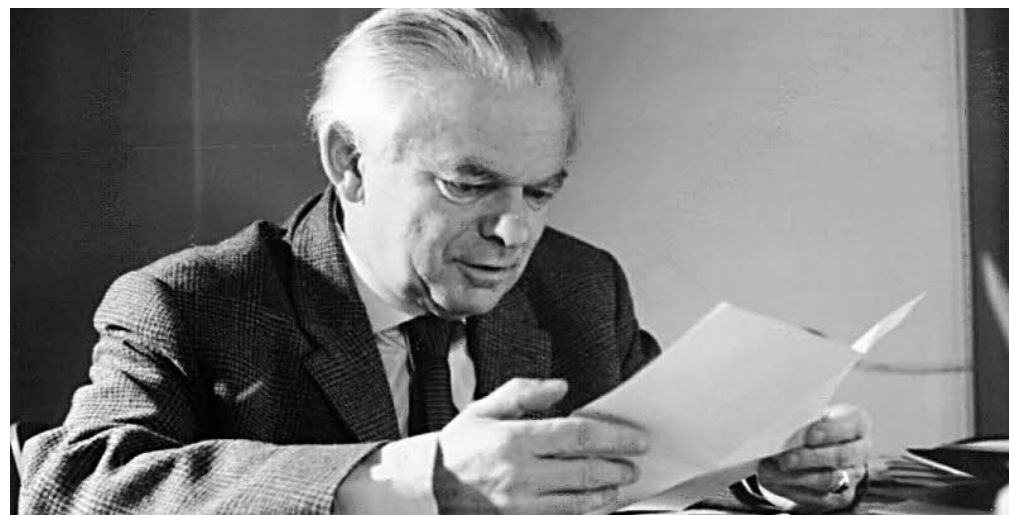
Salzburg (Mirabellplatz 1, Hörsaal 2048, ab 9.30 Uhr) diskutiert und mit Erinnerungen an den 1964 Verstorbenen konfrontiert.

Erinnerungen und optische Einblicke durch Fotos sind auch – begleitet von Kommentaren und Texten zu Preußners Lebensweg und Tätigkeitsbereichen – zentrale Ge-

staltungsfaktoren einer Ausstellung im Foyer der Universität Mozarteum, die am 23. Oktober (18 Uhr) eröffnet wird. Das in den Abteilungen für Musikwissenschaft und Musikpädagogik erarbeitete Ausstellungskonzept lässt seinen Werdegang vom jungen Beamten der Berliner Jahre bis hin zum Präsidenten

der „Akademie für Musik und darstellende Kunst Mozarteum“ in Nachfolge Bernhard Paumgartners begleiten und erhellt seine wissenschaftlichen Leistungen anhand der Freundschaften zu Persönlichkeiten wie Paul Hindemith und Carl Orff.

Nichts könnte Eberhard Preußners Aktionsfeld besser wiedergeben als das Ende der 50er-Jahre mit dem Oberlin College (Ohio, USA) vereinbarte Austauschprogramm, das der Hochschule wertvolle Impulse des US-amerikanischen Unterrichtsmodells vermittelte. Dies wog umso mehr, als Preußner eine gestaltende Kraft in der Vereinigung europäischer Musikhochschulen entfaltete. Neue Akzente setzten seine Aufgeschlossenheit für elementare Musikerziehung, ebenso wie sein Interesse für zeitgenössische Musik. Dieses fand in Gastkursen, unter anderem von Luigi Dallapiccola und Ernst Krenek, sowie exemplarischen Aufführungen in Hochschulkonzerten Ausdruck. Immer wieder zeigt sich: Humor, Tatkraft und das Gespür für Aktualität zeichneten den Menschen Eberhard Preußner privat und in der „Lebensaufgabe Mozarteum“ aus.



Verbeugung vor dem Werk des langjährigen Mozarteum-Präsidenten Eberhard Preußner. Bild: SN/UM

THOMAS HOCHRADNER